

MARY KAY
ANDREWS

AUF LIEBE GEBAUT

ROMAN



digiBook



Mary Kay Andrews

Auf Liebe gebaut

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Tanja Hamer

 | E-BOOKS

Über dieses Buch

Der perfekte Lesegenuss von Bestseller-Autorin Mary Kay Andrews:

ein Roman voller Sonne, Shabby Chic und Südstaatencharme

BeBe Loudermilk hat leider kein Glück mit Männern – und ihre Liaison mit Reddy Millbanks stellt keine Ausnahme dar. Als sie ihn auf einem Ball trifft, verfällt BeBe seinem Charme und seinem guten Aussehen, doch nur kurze Zeit später erleichtert Reddy BeBe skrupellos um all ihr Geld und ihre Besitztümer. Das Einzige, was ihr bleibt, ist das Breeze Inn, ein heruntergekommenes Motel auf Tybee Island. Es scheint ein hoffnungsloses Unterfangen, das Motel wieder auf Vordermann zu bringen – vor allem mit dem mürrischen Verwalter Harry Sorentino an BeBes Seite. Harry möchte eigentlich nur genug Geld verdienen, um sich sein Boot zurückzukaufen und wieder ein Leben als Fischer zu führen. Mit BeBes Enthusiasmus und deren bester Freundin Eloise hat Harry jedoch nicht gerechnet. Die beiden machen sich mit Feuereifer daran, dem Motel einen neuen Look im Shabby Chic zu verpassen. Doch dann taucht plötzlich eine Möglichkeit auf, sich an Reddy zu rächen ...

Weitere Titel der Autorin:

- ›Die Sommerfrauen‹
- ›Sommerprickeln‹
- ›Sommer im Herzen‹
- ›Ein Ja im Sommer‹
- ›Kein Sommer ohne Liebe‹
- ›Weihnachtsglitzern‹
- ›Winterfunkeln‹
- ›Zurück auf Liebe‹
- ›Mit Liebe gewürzt‹

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Biografie

Mary Kay Andrews wuchs in Florida, USA, auf und lebt mit ihrer Familie in Atlanta. Im Sommer zieht es sie zu ihrem liebevoll restaurierten Ferienhaus auf Tybee Island, einer wunderschönen Insel vor der Küste Georgias. Seit ihrem Bestseller ›Die Sommerfrauen‹ schreibt sie Jahr für Jahr einen wunderbaren Sommerbestseller und gilt als Garantin für die perfekte Urlaubslektüre.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Impressum

Erschienen bei FISCHER digiBook

Die Originalausgabe erschien 2006 unter dem Titel ›Savannah Breeze‹ beim Verlag HarperCollins, New York.

© 2006 by Whodunnit, Inc.

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2016 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Covergestaltung und -abbildung: www.buerosued.de

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt.

ISBN 978-3-10-403233-7

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Hinweise des Verlags

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Im Text enthaltene externe Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstleister zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Dieses E-Book enthält möglicherweise Abbildungen. Der Verlag kann die korrekte Darstellung auf den unterschiedlichen E-Book-Readern nicht gewährleisten.

Wir empfehlen Ihnen, bei Bedarf das Format Ihres E-Book-Readers von Hoch- auf Querformat zu ändern. So werden insbesondere Abbildungen im Querformat optimal dargestellt. Anleitungen finden sich i.d.R. auf den Hilfeseiten der Anbieter.

Inhalt

Widmung

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel

25. Kapitel

26. Kapitel

27. Kapitel

28. Kapitel

29. Kapitel

30. Kapitel

31. Kapitel

32. Kapitel

33. Kapitel

34. Kapitel

35. Kapitel

36. Kapitel

37. Kapitel

38. Kapitel

39. Kapitel

40. Kapitel

41. Kapitel

42. Kapitel

43. Kapitel

44. Kapitel

45. Kapitel

46. Kapitel

47. Kapitel

48. Kapitel

49. Kapitel

50. Kapitel

51. Kapitel

52. Kapitel

53. Kapitel

54. Kapitel

55. Kapitel

56. Kapitel

57. Kapitel

58. Kapitel

59. Kapitel

60. Kapitel

61. Kapitel

62. Kapitel

63. Kapitel

64. Kapitel

65. Kapitel

66. Kapitel

67. Kapitel

Rezepte

Breeze Inn Crabcakes

Blue Breeze Cocktail

Danksagung

Leseprobe: Kein Sommer ohne Liebe

1. Kapitel

Für Patti Hogan Coyle,

»Sie ist nicht dick, sie ist meine Schwester!«

In Liebe.

1

Er wurde mir als »Reddy« vorgestellt – kurz für Ryan Edward Millbanks der Dritte. Und ich hätte es besser wissen müssen. Er war jünger. Zu jung. Sexy. Zu sexy. Verdammt sexy. Ein perfekter Gentleman. Und als er sich zu mir beugte, um mir einen leichten Kuss auf die Wange zu geben, wäre ich um ein Haar in Ohnmacht gefallen, so viel Testosteron verströmte der Typ. »Ich habe schon viel von Ihnen gehört – von Ihrem Exmann«, flüsterte er, und sein Schnurrbart kitzelte mich am Ohr.

In dem Moment hätten bei mir alle Alarmglocken schrillen müssen. Sirenen, Blinklichter. Roboterstimmen hätten mich warnen sollen, ihm ja fernzubleiben. Stattdessen spielte die Band irgendwas Gershwin-mäßiges, und ich hätte sowieso nicht auf die Stimmen gehört. Ich höre immer nur das, was ich gern hören will.

Als er meinen Ex erwähnte, schaute ich mich schnell in dem überfüllten Ballsaal um. »Richard? Was macht der denn hier? Ich hätte doch benachrichtigt werden sollen, wenn er entlassen wird.«

Reddy schien verwirrt und lachte gekünstelt, um seine Verlegenheit zu übertünchen. »Richard? Aber ... Ich rede doch

von Sandy Thayer, er hat mir von Ihnen erzählt. Sandy meinte, Sie wären seine Exfrau. Genauer gesagt hat er in diese Richtung gedeutet und gemeint, ich sollte mich mal ein bisschen mit Ihnen unterhalten, weil Sie so aussehen, als müssten Sie vor Ihrem Date gerettet werden. Sie sind doch BeBe Loudermilk, oder?«

Jetzt musste ich lachen. »Oh, Sandy. Ja, das stimmt, Sandy ist mein Ex. Oder ich seine. Schon zweimal, um genau zu sein. Entschuldigen Sie bitte, ich trinke schon den ganzen Abend Wein. Was mein Date angeht – ich bin mir nicht einmal sicher, ob er noch weiß, dass er mit mir hergekommen ist.« Ich deutete mit dem Kopf in die Richtung von Tater Love, meinem sogenannten Date, der den halben Abend damit verbracht hatte, mir auf mein Abendkleid zu sabbern und sich jetzt an die Bar geparkt hatte, wo er ein Bier nach dem anderen in sich hineinkippte.

Tater war ein Last-Minute-Notfalldate, und ich hätte gleich wissen müssen, dass das nicht gutgehen konnte. Aber es handelte sich immerhin um den Telfair Ball, was das Ereignis schlechthin in Savannah war. Außerdem hatte ich schon die Tickets gehabt, und es sah nicht wirklich danach aus, als hätte mein ehemaliger Verlobter, Emery Cooper, vor, mich zu begleiten.

Emery Cooper, von Cooper-Hale Bestattungen, hatte mich in der Woche zuvor angerufen, um mir mitzuteilen, dass er und seine Exfrau auf dem Weg nach Jamaica waren, wo sie vorhatten, am selben Strand noch einmal zu heiraten, wo auch

ihre erste Hochzeit stattgefunden hatte. Und offenbar würden sie auch ihre zweiten Flitterwochen dort verbringen.

Ich fand, ich war mit der Neuigkeit ziemlich gut umgegangen. Ich hatte mir die Lachsfilets geschnappt, die ich fürs Abendessen gekauft hatte, bin zu seinem Stadthaus am Lafayette Square gefahren und habe sie ihm durch den Briefschlitz in der Tür geschoben. Auf die Weise würden Emery und seine neue Braut etwas vorfinden, was sie an mich erinnerte, wenn sie nächste Woche nach Hause kamen.

Den Telfair Ball konnte ich jedenfalls unmöglich verpassen. Zum einen, weil ich im Veranstaltungskomitee war. Zum anderen, weil inzwischen bestimmt die ganze Stadt wusste, dass mich Emery für Cissy Drobish, die hasenzähnige, millionenschwere Mutter seiner drei Kinder verlassen hatte. Und ich zog es vor, mich der Sache persönlich zu stellen, anstatt die Leute hinter meinem Rücken über mich reden zu lassen.

»Immer schön den Kopf hoch, Mädchen«, konnte ich die Stimme meines Vaters hören. Dann hatte er mir einen Stups mit dem Ellenbogen gegeben, weil ich auf der Kirchenbank in mich zusammengesackt war. Also tat ich, wie geheißen. Ich hatte den ganzen Tag mit Vorbereitungen für den Ball verbracht: Maniküre, Pediküre, Termin bei der Kosmetikerin, Kräutermassage und neue blonde Strähnen. Außerdem hatte ich meine Große-Mädchen-Juwelen aus dem Safe geholt und Roi, meinen Friseur, angewiesen, mir die Haare zu einer Hochsteckfrisur zu drapieren, so dass alle Welt sehen konnte, dass ich Emerys Diamantohrringe nicht zurückgegeben hatte.

Allerdings konnte ich noch so umwerfend aussehen, es änderte nichts an der Tatsache, dass ich Tater Love an der Backe hatte, den Freund eines Freundes eines Freundes, eingefleischter Junggeselle und zu geizig, um sich zu seinem Smoking auch noch die passenden Schuhe auszuleihen. Abgewetzte-schwarze-Slipper-Tater-Love. Cocktail-Sauce-auf-dem-Hemd-Tater-Love. Es versprach ein endlos langer Abend zu werden. Weshalb ich schon kurz nach unserer Ankunft beschlossen hatte, mich mit Chardonnay zu betäuben.

Reddy fasste mich am Ellenbogen und führte mich bestimmt von der Tanzfläche weg in eine ruhigere Ecke des Saals, in der ein paar lächerlich protzige Marmorstatuen und eine palmenartige Topfpflanze standen.

»Also, das mit meinen Exmännern ...«, fing ich an zu erklären.

»Pssst.« Reddy legte mir den Zeigefinger auf die Lippen. »Bin gleich wieder da«, versprach er. Und als er kurz darauf wieder auftauchte, balancierte er eine Platte mit Hummer in der einen Hand, in der anderen hielt er zwei Champagnergläser. Er stellte alles auf dem Stehtisch vor mir ab, lupfte dann seine Smokingjacke – sah nach Armani aus, ich war mir aber nicht ganz sicher – und zog eine ungeöffnete Flasche Moët & Chandon hervor, die er sich in den Hosenbund geklemmt hatte.

Was eindeutig die nächste Runde Alarmglocken in mir hätte auslösen sollen – nimm dich vor Männern in Acht, die Geschenke in der Hose haben!

Mit einer gekonnten, fließenden Bewegung öffnete er den Champagner – wie sich bald rausstellen sollte, war er in sehr vielen Dingen sehr fachmännisch – und goss uns ein.

Reddy prostete mir zu. »Auf Neuanfänge«, sagte er mit einem schelmischen Lächeln auf den Lippen.

Und das war es dann mit meinen guten Vorsätzen.

2

Ohne einen weiteren Gedanken an Tater oder den Telfair Ball zu verschwenden, warf ich mir den langen Pelzmantel meiner Großmutter Lorena um die Schultern und verließ das Museum. Als ich den vom Mond beschienenen Bürgersteig der Barndard Street betrat, kam schon Reddy im silbergrauen Jaguar angebraust. In einem hautengen Etuikleid mit Schlitz, die bis fast an die Hüfte reichen, in einen Sportwagen einzusteigen, ist nicht gerade die leichteste Sache der Welt, aber irgendwie schaffte ich es, mich einigermaßen auf dem Beifahrersitz zu platzieren, ehe Reddy auch schon das Gaspedal durchtrat. Als wir quasi auf zwei Reifen um die Ecke schossen, erhaschte ich noch einen Blick auf einen Mann im weißen Jackett, der einsam und verlassen auf der Straße stand und sich an eine Flasche Bier klammerte.

Ich hatte einen plötzlichen Anflug von Schuldgefühlen. Nicht wegen Tater. Tater hatte nach wie vor die offene Bar und zwei weitere kostenlose Mahlzeiten, die ihn an diesem Abend noch erwarteten. Er würde mich kein Stück vermissen. Nein, die Schuldgefühle hatte ich wegen meiner Mutter.

Seit fünf Jahren war sie nun schon tot und begraben, trotzdem konnte ich immer noch hören, wie sie missbilligend

mit der Zunge schnalzte. »Also wirklich, BeBe! So ein unsägliches Verhalten ist mir ja noch nie untergekommen.«

In letzter Zeit hatte ich ab und zu diese Aufkleber hinten auf Autos gesehen: »Was würde Jesus tun?« Mir doch egal, dachte ich dann immer.

Was würde Mama sagen?

Mama war mein Richtwert für korrektes Verhalten. Und über mein Verhalten an diesem Abend wäre sie mehr als entsetzt gewesen. Allerdings – wenn ich so darüber nachdachte – auch über mein Verhalten an allen anderen Abenden in den vergangenen fünf Jahren, seit wir sie drüben auf dem Bonaventure Friedhof begraben haben.

Schnell verdrängte ich die Gedanken an Tater und Mama und konzentrierte mich voll und ganz auf den Mann, der neben mir im Jaguar saß.

Er war groß, natürlich, aber bei meinen Ein-Meter-Sechzig erscheinen mir die meisten Leute groß. In Wahrheit war er wahrscheinlich so um die eins achtzig. Seine Augen waren hellblau und bildeten einen auffälligen Kontrast zu seiner gebräunten Haut. Seine Haare waren dunkelblond und leicht gewellt. Der Haaransatz wanderte bereits merklich nach hinten, im Nacken fielen ihm die Haare über den Kragen. Ich gab ihm ein paar Extrapunkte dafür, dass er sich die Haare nicht so widerlich über den Kopf kämmte. Weiter Punkte brachte ihm der Diamantohrring ein, den er auf der linken Seite trug. Ein Ohrring! *Quel scandal!* Und überhaupt, ich hatte noch nie einen Mann gedatet, dessen Schmuck so teuer war wie

mein eigener. Aber der absolute Knaller war sein Grübchen im Kinn. Ich musste krampfhaft die Hände im Schoß falten, um nicht die Hand auszustrecken und das Grübchen zu berühren.

»Wird Ihnen in dem knappen Kleidchen nicht zu kalt werden?« Er schaute kurz zu mir rüber, während wir den Victory Drive in Richtung Strand hinunterrasten. Es war Februar, und in dieser Nacht lag die Temperatur nur bei etwa fünf Grad, was für Savannah arktische Zustände bedeutete.

Ich vergrub das Kinn tiefer im kuschligen Kragen des Pelzmantels, und ein Hauch von Lorenas Chanel No. 5 stieg mir in die Nase. »Kommt drauf an, wo wir hinfahren«, meinte ich. »Für Tybee habe ich nicht wirklich das Richtige an, fürchte ich.«

»Es geht nicht an den Strand«, versicherte er mir. »Aber ich werde Sie bitten müssen, die Schuhe am Pier stehen zu lassen. Diese Absätze wären die Hölle für mein Teakholz-Deck.«

»Ein Boot?« Ich musste grinsen. Reddy grinste zurück.

»Aber das ist doch eine Yacht«, korrigierte ich, als ich das glänzende weiße Schiff erblickte, das beim Wilmington Island Yachtclub vor Anker lag. *Blue Moon* war in fließenden gold-blauen Buchstaben ans Heck geschrieben. »Und sie ist riesig.«

Reddy kletterte behände an Bord und reichte mir dann die Hand. Er zerrte an den Haltetauen, um das Boot näher an die Anlegestelle zu ziehen. Ein verschlagener Ausdruck huschte über sein Gesicht, als ich mein Kleid noch höher ziehen musste, um an Bord zu springen. Er fing mich gekonnt auf und hielt

mich einen Moment fest. »Genaugenommen ist es keine Yacht«, flüsterte er mir ins Ohr. »Es ist nur vierzehn Meter lang.«

»Nur.«

Er lachte in sich hinein. »Na ja, man könnte sagen, es ist eine Baby-Yacht.«

Eine halbe Stunde später saßen wir Champagner trinkend auf Liegestühlen auf dem Deck der *Blue Moon* und beobachteten die Sterne, während die Wellen sanft gegen den Bootsrumpf klatschten.

Aus einem CD-Player in der Kabine drang leise Jazzmusik zu uns nach draußen, und wir hatten unsere Stühle so nah wie möglich zusammengedrückt. »Erzähl mir was von dir, BeBe Loudermilk«, forderte Reddy mich auf und drückte meine Hand. Er war unaufgefordert zum Du übergegangen, was mich aber kein bisschen störte.

Ich seufzte. »Da gibt es nicht viel zu erzählen. Ich habe mein ganzes Leben in Savannah gelebt. Alle in meiner Familie haben ihr ganzes Leben in Savannah gelebt. Ich habe ein paar Anlagengeschäfte. Ich bin eine echte Blondine. Zum größten Teil. Und derzeit bin ich Single.«

»Derzeit«, wiederholte er. »Wieso habe ich das Gefühl, dass da eine Geschichte dahintersteckt?«

»Ach, das ist schnell erzählt«, entgegnete ich. »Vielleicht hast du gehört, dass ich vor kurzem sitzengelassen wurde. Nicht direkt vor dem Altar, aber nahe genug daran, dass es immer noch wehtut.«

Er schüttelte verwundert den Kopf. »Was für ein Idiot würde jemanden wie dich wieder gehen lassen?«

Ich zuckte mit den Schultern. »Wahrscheinlich ist es das Beste so. Letzte Woche ist er mit seiner Exfrau abgehauen. Und mir sind ein paar wirklich vorzeigbare Schmuckstücke geblieben.«

Er lehnte sich zu mir und knabberte an meinem Ohrläppchen. »Inklusive dieser Ohrringe, die du heute Abend nur getragen hast, um der ganzen Stadt zu zeigen, dass er dir scheißegal ist.«

Ich kicherte. »Bin ich so durchschaubar?«

»Nicht durchschaubar. Faszinierend. Ich liebe es, wenn eine Frau eine Vergangenheit hat.«

»Das würde meine Mutter aber anders nennen.« Ich lächelte trocken. »Mama hat es nie verwunden, dass ich die Erste in der Familie war, die sich hat scheiden lassen.«

»Meine Mutter hat es nie verwunden, dass ich ein Semester vor dem Abschluss das Jurastudium abgebrochen habe«, erwiderte Reddy. »Ich bin der einzige männliche Millbanks in vier Generationen, der keinen Abschluss der Duke-Universität hat.«

»Oha.« Mir lief ein Schauer über den Rücken. »Noch ein schwarzes Schaf.«

»Noch eins? Was soll das denn heißen?«

Der Wind wurde stärker, und trotz der tausend Lagen Haarspray, die Roi auf meinem Kopf versprüht hatte, fühlte ich, wie sich meine Frisur langsam auflöste.

»Du stehst auf Frauen mit Vergangenheit«, erklärte ich und strich mir eine Haarsträhne aus dem Gesicht. »Dummerweise stehe ich wohl auf böse Jungs.«

»Hey, ich muss doch sehr bitten. Ich habe nie gesagt, dass ich böse bin.«

»Das ist nicht nötig.« Ich schlug den Pelzkragen hoch. »Du bist es einfach. Es ist nicht deine Schuld. Und meine auch nicht.«

»Dir ist kalt«, stellte er fest. Er tätschelte seinen Schoß. »Komm her, BeBe. Ich zeige dir, dass ich gar nicht so böse bin.«

Seine Küsse waren tatsächlich alles andere als schlecht. Sie waren lang und süß und zärtlich. Und gefährlich. Und köstlich. Ich glaube, ich war noch nie so gut und so genüsslich geküsst worden.

»Was für eine Art Vergangenheit hast du denn?«, fragte er, als wir nach einer Weile zum Luftholen auftauchten.

»Ich bin eine Geschiedene«, antwortete ich. »Dreimal, um genau zu sein. Schockiert dich das?«

Er lachte. »Eine Geschiedene? Das sagt doch heute kein Mensch mehr. Aber echt jetzt? Drei Mal?«

»Theoretisch schon. Praktisch war ich nur mit zwei Männern verheiratet. Und ich war erst neunzehn, als ich Sandy Thayer geheiratet habe, den Mann, der dir von mir erzählt hat. Er war der beste Freund meines älteren Bruders. Wir sind zusammen weggelaufen, nach Myrtle Beach. In den Frühlingsferien haben wir dann geheiratet, ich war gerade in meinem ersten Studienjahr an der St. Mary's Uni. Meine Eltern waren zu Tode

entsetzt. Sie haben die Ehe sofort annullieren lassen. Der Uni haben sie gesagt, ich hätte Pfeiffersches Drüsenfieber. Danach bin ich zurück und habe weiter studiert, als wäre nie etwas passiert.«

Reddy hielt einen Finger in die Höhe. »Okay, die erste Ehe wurde annulliert, also hat sie eigentlich nie bestanden. Was war mit Ehemann Nummer zwei?«

»Richard Hodges.« Ich erschauerte, als ich seinen Namen sagte. »Was für ein Albtraum. Mein letztes Blind Date. Für immer. Ich war achtundzwanzig und führte mein erstes kleines Restaurant, was mich derart auf Trab hielt, dass ich eigentlich überhaupt keine Zeit hatte, jemanden kennenzulernen, geschweige denn zu daten. Aber Richard schien so ein toller Kerl zu sein. Sehr erfolgreicher Börsenmakler, aus gutem Hause. Wir dateten ein Jahr lang, und ich war total verrückt nach ihm. Sogar meine Mutter liebte den Kerl. Was mir eigentlich schon hätte zu denken geben müssen.«

»Wie meinst du das?«

»Richard«, fuhr ich fort, »hat sich als pervers herausgestellt. Ein erstklassiger Perverser. Wir waren gerade mal zwei Monate verheiratet, da habe ich die Telefonrechnungen gefunden. Er hatte es doch tatsächlich geschafft, zwölftausend Dollar von unserem gemeinsamen Konto auszugeben. Für Telefonsex. Das mit der Internet-Pornografie habe ich erst rausgefunden, nachdem ich ihn schon rausgeschmissen hatte.« Ich verzog das Gesicht. »Da habe ich mir seinen Laptop geschnappt, bin mit dem Auto drübergefahren und habe ihn anschließend in einem

»Du bleibst bei mir«, hatte Greer in der Hoffnung darauf beharrt, dass es stimmte. »Außerdem habe ich noch Dearie. Clint hat sich nie um mich gekümmert.«

Vielleicht war das der Moment, als Greer dämmerte, dass Lise sich aufgegeben hatte. Bis dahin hatte ihre Mutter nämlich kein gutes Haar an ihrem Exmann gelassen.

»Ruf deinen Dad an«, wiederholte sie zu Hause im Bett. »Er möchte dich sehen. Und du musst ihn sehen.«

»Ich brauche keinen Vater.« Greer hatte die Sturheit ihrer Mutter geerbt.

Sie hätte einen brauchen können, als sie zehn war und mit einem von Lises Freunden zum Vater-Tochter-Tanz in der Schule gehen musste. Oder als sie mit fünfzehn in Dearies riesengroßem, altem Schlitten Fahren gelernt hatte, hätte Clint ihr auch helfen können. Tja, eventuell hätte er sie auch vor all den Typen bewahrt, mit denen sie im Laufe der Jahre ausgegangen war.

Wenn Clint Interesse an seinem einzigen Kind gehabt hätte, hätte er vielleicht die Mühe auf sich genommen und wäre zu Lises Beerdigung erschienen.

Nichts von all dem hatte er getan. Jetzt war es zu spät. Greer hatte am Gate den Zettel zusammengefaltet und in den Müll werfen wollen, doch in letzter Sekunde hatte sie es sich anders überlegt und den Zettel in die Handtasche gestopft.



Irgendwo südlich von Steinhatchee und westlich von Gainesville hielt Greer vor einem Restaurant, das seit achtzig Kilometern auf verblichenen Reklamewänden angepriesen wurde.

Little Buddy's BBQ war ein flaches Holzhaus mit einem Muschelsplitt-Parkplatz voller Schlaglöcher, auf dem zig Pick-ups und dicke amerikanische Wagen standen. Eine nach Hickoryholz duftende Rauchwolke schwebte über einem großen schwarzen Smoker-Grill an der Ostseite des Restaurants.

Alles gute Zeichen, dachte Greer und schob sich durch die Fliegengittertür, um sich im überfüllten Laden umzusehen. In den vergangenen Jahren war sie schon öfter als Locationscout im Süden unterwegs gewesen, und eins hatte sie früh gelernt: Wenn man ein wenig recherchieren wollte, gab es keinen besseren Anlaufpunkt als den örtlichen Diner.

Als ihr ein überladener Pappteller mit Schweinefleisch, Krautsalat, Kartoffelsalat und einer Scheibe gerösteten Knoblauch-Weißbrots serviert wurde, rückten alle Gedanken an die Arbeit in weite Ferne. Dazu gab es einen riesigen Plastikbecher mit derart süßem Eistee, dass er als Nachspeise durchgegangen wäre.

Greer wischte gerade mit dem Brot den letzten Tropfen Barbecuesoße vom Teller, als der Kassierer ihr die Rechnung über den Tresen zuschob. »Noch irgendwas? Ein Stück Kuchen vielleicht?«

»Nein, danke«, stöhnte Greer. »Ich bin pappsatt. Aber ich könnte ein paar Tipps gebrauchen.«

»Was brauchen sie?« Der Mann war dünn und schätzungsweise Ende sechzig. Sein schütter werdendes graues Haar hatte einen militärischen Bürstenhaarschnitt.

»Ich suche den perfekten Küstenort.«

Er trat von einem Fuß auf den anderen. »Destin ist ein paar Stunden nördlich von hier. Saint Pete zwei Stunden südlich.«

Greer schüttelte den Kopf. »Da war ich schon. Ich suche was Ruhigeres. Malerisch, aber nicht touristisch, wenn Sie verstehen. Ein Strand wie aus alten Zeiten. Ein kleiner Ort mit Palmen, weißem Sand, Fischerbooten.«

»Klingt nach Cypress Key«, sagte der Kassierer. »War schon länger nicht mehr da, aber beim letzten Mal sah es ungefähr so aus.«

Sie gab ihm zehn Dollar Trinkgeld und machte sich auf die Suche nach Cypress Key.

Mary Kay Andrews
Kein Sommer ohne Liebe
Roman
FISCHER Taschenbuch

Die Originalausgabe erschien 2015 unter dem Titel ›Beach Town‹
im Verlag St. Martin's Press LLC, New York.
©2015 by Whodunnit. Inc.

Für die deutschsprachige Ausgabe:
2016 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,
D-60596 Frankfurt am Main
ISBN 978-3-596-03534-2